

Standpunkt

Ökosaatgut fällt nicht vom Himmel

Bei der 13. Saatgut-Tagung der Zukunftsstiftung Landwirtschaft diskutierten die Teilnehmer unter anderem über die Finanzierung der Ökozüchtung. Die zur Verfügung stehenden Geldmittel sind nahezu unverändert spärlich. Das muss sich endlich ändern. Aber es geht nur, wenn wirklich alle etwas dazu beitragen.

Von Benjamin Volz

Als sich die rund 150 an Saatgut interessierten Menschen am 26. Januar 2013 zur Tagung der Zukunftsstiftung Landwirtschaft in Kassel trafen, war die ganze Landschaft in Schnee gehüllt. Dass somit auch die Wintersaat unter Schnee versteckt war, empfand ich bildhaft für das Thema: Denn viele Akteure in unserer „Biowelt“ haben die Bedeutung des ökologisch gezüchteten Saatguts noch nicht ausreichend erkannt. Gegenstand der Tagung war die Pflanzenzüchtung, doch genauso bedeutend für den Biolandbau ist die ökologische Tierzucht, bei der ebenso viele Herausforderungen auf uns warten. Deshalb muss es immer darum gehen, wie die ökologische Pflanzen- sowie Tierzucht besser finanziert werden können.

Züchtung – es kommt darauf an, wer sie macht

Die Bilanz in der Ökozüchtung ist seit vielen Jahren ähnlich: großer Bedarf, viele Ideen, tolle Projekte – nur leider viel zu wenig Finanzmittel. Manchmal ist es schlicht zum Verzweifeln, dann möchte man sich gar nicht mehr mit dem Thema beschäftigen. Und genau das machen auch viel zu viele. Ich kenne von Ökozüchtung überzeugte und auch gentechnik-kritische Landwirte, die dennoch zum Beispiel zu Biosaatgut der KWS SAAT AG greifen, einem Gentechnik-Giganten der ersten Stunde. Woran das genau im Einzelfall liegt, ist schwer zu sagen, aber die Folgen sind leicht zu erkennen: Der Marktanteil solcher (Gentechnik-)Konzerne wächst – und auch die Abhängigkeit der Biobauern von diesen.

Die zunehmende Konzentration beim Saatgut ist eine Tatsache, die keinen kaltlassen sollte: Von den zehn größten Agrarkonzernen – darunter auch die wohlbekannte KWS – wurden 2009 fast 75 Prozent des weltweiten Saatgutmarkts beherrscht. Noch im Jahr 2007 waren es „nur“ 67 Prozent ge-

wesen. Die drei Größten dieser Konzerne haben sogar mehr als die Hälfte des Handels mit Saatgut der Welt in ihrer Hand! (ETC Group, 2011)

Viele Landwirte kaufen mit bestem Gewissen von einem ökologischen Vermehrer ihr Saatgut, ohne sich bewusst zu sein, aus welchem Züchterhaus dies stammt: Doch egal, wer das Saatgut vermehrt hat, mit jedem Cent Lizenzgebühr stellt der Landwirt die Weichen, je nachdem an welchen dahinter stehenden Züchter die Gebühr geht. Die KWS gehört mit ihrer – im Vergleich zu ihrer Gentechnik-Sparte – sehr kleinen Ökosparte dennoch zu den größten im biologischen Saatgutmarkt. Muss man da nicht gegensteuern? Wie viele andere sehe ich etwas sehr viel Wünschenswerteres in den zahlreichen kleinen Züchtungsinitiativen, welche meines Erachtens wirklich nach den Werten des Ökolandbaus arbeiten. Welcher Züchtung wollen wir Vorschub leisten? Das sollte sich jeder Bauer genau überlegen. Dabei würde etwas mehr Überzeugungsarbeit der Bioverbände sicher nicht schaden.

Die Fläche reicht nicht zur Refinanzierung

Die Ökozüchtung der kleinen Initiativen wird sich aber wohl nie mit dem Verkauf des Saatguts alleine finanzieren können. Selbst wenn ab morgen alle Biolandwirte ausschließlich die Produkte unserer vielen Ökozüchter kaufen würden – es würde niemals reichen. Die Flächen einer Ökosorte sind fast immer zu klein, um die aufwendige Züchtung einer Sorte wirklich finanzieren zu können. Außerdem würde dies bedeuten, dass man auch auf das Eintreiben der Nachbaugebühren angewiesen wäre. Da hier aber die Meinungen verständlicherweise weit auseinandergehen, würde dies nur zu einer Spaltung der Bauern führen. Ein weiterer Grund ist, dass eine Finanzierung, welche an die Flächenverbreitung einer Sorte gekoppelt

ist, negative Folgen hat: Zwangsläufig würden weniger verbreitete – aber dennoch wertvolle – Sorten und Kulturarten weiter ins Abseits geraten. Dies würde also dem Ziel der Vielfalt bei den Sorten, Kulturen und Züchtern klar entgegenwirken. Daher braucht es andere Ideen der Refinanzierung und auch Vorfinanzierung der Züchtung. Auf der Tagung in Kassel wurde klar, dass es mit einer „Habe ich gerade was übrig?“-Mentalität von Einzelspendern leider nicht funktioniert. Die Züchter müssen kalkulieren können, wie viel Geld in den Folgejahren zur Verfügung steht. Denkbar wären freiwillige Selbstverpflichtungen über mehrere Jahre mit stabilen Summen. Von alleine wird auf diesen noblen Gedanken aber kaum jemand kommen – dafür müsste schon mit vereinten Kräften die Werbetrommel gerührt werden.

Der Landwirt kann es nicht alleine tragen

Die Finanzierung darf prinzipiell auch nicht nur am Landwirt hängen bleiben, der eine Sorte anbaut. Alle Bauern profitieren langfristig davon, selbst ein Geflügelbauer braucht doch gutes Futter für die Tiere. Der Ökolandbau ist schließlich ein zusammenhängendes Landwirtschaftssystem. Und da alle in der Wertschöpfungskette von der Züchtung profitieren – Landwirte, Verarbeiter, Händler und Verbraucher –, sollten sich auch alle daran beteiligen! Möglichst freiwillig, durch Aufklärung und aus Überzeugung, sodass sie den Beitrag gerne leisten. Und die Landwirte, die (noch) Saatgut von KWS & Co. verwenden, wollen vielleicht dennoch mit einem freiwilligen Beitrag die Ökozüchtung bei Kultursaat e.V. oder anderen unterstützen. Damit mich niemand falsch versteht: Jeder Landwirt hat natürlich das Recht, sein Saatgut zu kaufen, wo er möchte. Aber er sollte über die Hintergründe der Firmen und damit die Tragweite seines Einkaufs Bescheid wissen.

Wir müssen neue Konzepte wagen:

- ▶ **Aufklärung:** Die Landwirte müssen von den Bioverbänden über die verschiedenen Saatgutunternehmen und -züchter kritisch informiert werden. Zum Beispiel durch eine Liste der Firmen mit Informationen zu Gentechnik-Aktivitäten, zur Konzentration auf dem Saatgutmarkt oder zu verwendeten Züchtungstechniken.
- ▶ **Werbung:** Die Verbände müssen aktiver als bisher bei ihren Landwirten dafür werben, Saatgut aus der „wünschenswerten“ Ökozüchtung zu verwenden.
- ▶ **Freiwilliger Beitrag:** Es sollten verbindliche und regelmäßige Spenden der Biolandwirte für die Züchtung realisiert werden. Utopisch? Wenn die Verbände aktiv dafür werben würden, kann es gelingen, dass die Landwirte aus Überzeugung zahlen. Pflichtbeiträge schaffen Widerstände.
- ▶ **Keine Nachbaugebühren:** Eine solche Gebühr bei Ökosorten würde immer Protest in den eigenen Reihen hervorrufen. Der Verzicht auf Gebühren erhöht dagegen die Attraktivität der Ökosorten. Und: Der freiwillige Beitrag bringt insgesamt mehr.

▶ **Wertschöpfungskette:**

Die Verarbeiter, Händler und Kunden müssen auch einen Beitrag leisten. Dies könnte in Form eines Siegels geschehen, ähnlich dem des Netzwerks blühende Landschaften: Mit jedem Produkt der freiwillig teilnehmenden Firmen geht ein einstelliger Cent-Beitrag an die Züchtung. Die Mehrkosten sollten fair auf alle drei Gruppen verteilt sein.

▶ **„Öko-Züchtungs-Rat“:** Es muss ein Gremium aller Züchter und anderen Akteure geschaffen werden, das über die Verwendung dieser neuen Mittel entscheidet. Dabei wäre es sicher sinnvoll, die schon bestehenden Strukturen der Zukunftsstiftung Landwirtschaft auszubauen und dafür zu nutzen. In diesem Gremium sollten möglichst die Tier- und Pflanzenzucht gemeinsam behandelt werden.

Sicher ist dies nicht der Weisheit letzter Schluss. Aber es muss dringend mehr passieren – zumindest darin sind sich alle einig. Und zwar nicht wie bisher vor allem als „Einzelaktionen“. Nur wenn alle Kräfte an einem Strang ziehen, können wir den übermächtigen und weltweit agierenden Zuchtkonzernen etwas entgegensetzen. ■

Literatur

ETC Group (2011): **Who will control the green economy?** ETC Group, Ottawa, S. 22. Abrufbar unter: www.etcgroup.org/content/who-will-control-green-economy-0



Benjamin Volz

Stiftung Ökologie & Landbau (SÖL)
Weinstraße Süd 51, D-67098 Bad Dürkheim
Tel. +49/63 22/98 97 02 24
volz@soel.de